

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author: Schuster, Dirk
Title: "Johannes Gleixner: ‚Menschheitsreligionen‘. T. G. Masaryk, A. V. Lunačarskij und die religiöse Herausforderung revolutionärer Staaten"
Published in: Zeitschrift für Religionswissenschaft
Berlin / Boston: De Gruyter
Volume: 29 (2)
Year: 2021
Pages: 349-351
ISSN: 2194-508X
Persistent Identifier: <https://doi.org/10.1515/zfr-2020-0013>

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

Johannes Gleixner: „Menschheitsreligionen“. *T. G. Masaryk, A. V. Lunačarskij und die religiöse Herausforderung revolutionärer Staaten* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2017), 269 S., ISBN 978-3-525-31034-2 (hbk), € 70,00, ISBN 978-3-647-31034-3 (e-book), € 59,99.

Besprochen von **Dirk Schuster:** Universität Potsdam, E-Mail: dirk.schuster@uni-potsdam.de

<https://doi.org/10.1515/zfr-2020-0013>

Gleixner wendet sich in seiner 2015 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Dissertation einem bis dato kaum behandelten Thema zu: Am Beispiel des Prager Professors und ersten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei, Tomáš Garrigue Masaryk, sowie des einflussreichen Bolschewisten aus der Frühphase der Sowjetunion und Volkskommissars für Bildung, Anatoli Wasiljewitsch Lunačarskij, wendet er sich vereinfacht gesagt der Frage zu, was „geschieht, wenn Intellektuellenreligionen ernst machen müssen“ (8). Eine sol-

che Frage hat vor dem Hintergrund des gesellschaftspolitischen Einflusses beider Protagonisten seine Berechtigung: Während beispielsweise Ernst Haeckel und Wilhelm Ostwald mit dem Deutschen Monistenbund ihre Ideen lediglich auf theoretischer Ebene und im begrenzten Mitgliederbereich aushandeln und erproben mussten bzw. konnten, waren Masaryk und Lunačarskij durch ihre politischen Funktionen mit dem Umstand konfrontiert, ihre eigenen religiösen Vorstellungen in einem größeren gesellschaftlichen Umfeld und unter gänzlich neuen politischen Gegebenheiten durchzusetzen zu versuchen.

Die Intellektuellen, für die Masaryk und Lunačarskij an dieser Stelle exemplarisch stehen können, verstanden sich in derartigen Diskursen als Repräsentanten einer neuen Ordnung und im Auftrag einer fiktiven Gesamtgesellschaft, so der Autor (36). Zudem können beide Protagonisten als Beispiele gelten, die sich nicht nur an entsprechenden Diskursen beteiligten, sondern über die zusätzlich aufgrund ihrer entsprechenden Bekanntheit und ihres politischen Einflusses gesprochen wurde. Jenes intellektuelle Milieu diskutierte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts über neue Gesellschaften, neue Arten von Religion sowie deren wissenschaftliche Begründung. Letzten Endes ging es um die Deutungshoheit des Religiösen und gleichzeitig um religiöse Begründungen von neuen politischen Gemeinwesen.

Nachdem Gleixner in Kapitel 2 seine Arbeitsdefinitionen und die der Arbeit zugrundeliegende vergleichende Methode von historischen Semantiken klar und ohne größere Umschweife darlegt, analysiert er in Kapitel 3 und 4 die Bedeutung von Religion in Russland und Böhmen vor 1918. Besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle die Ausarbeitung des Autors, dass bei den russischen Bolschewisten das Thema Religion zunächst in den internen Diskursen ein marginales Dasein fristete, das Verhältnis von Religion und Politik keine eindeutige und abschließende Klärung erfahren hat sowie der Atheismus zwar als fester Bestandteil des Marxismus Anerkennung erfuhr, jedoch eine inhaltliche Klärung des Begriffes und die Verhältnisbestimmung zwischen Religion und Atheismus gänzlich ausgeblieben ist.

Die letzten beiden thematischen Kapitel behandeln die Zeit nach der Russischen Revolution bzw. die Frühphase der Tschechoslowakischen Republik (ČSR). Gleixner arbeitet klar heraus, dass eine atheistische Meistererzählung des Sowjetsozialismus nicht möglich ist, da es bis in den Zweiten Weltkrieg hinein stark unterschiedliche Entwicklungen gab und in der vorstalinistischen Zeit nicht von einer allgemeingültigen, antireligiösen Grundhaltung der Bolschewisten gesprochen werden kann. Die Religionspolitik der frühen Sowjetunion richtete sich gegen die vormalige Staatskirche und entsprach damit den Vorstellungen des russisch-bürgerlichen Antiklerikalismus der Zarenzeit. Ebenso ist in der ČSR die Ablehnung der Katholischen Kirche nicht einer allgemeinen antireligiösen Grund-

haltung entsprungen, sondern zielte allein auf die Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses.

Zwischen den Diskursen der tschechischen Intelligenz der Jahre 1918 bis 1920 sowie jenen der russischen Sozialisten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erkennt Gleixner gewisse Analogien: Ein neuer Sozialismus in Abgrenzung zum orthodoxen Marxismus sollte erschaffen werden, wobei die Theoretiker schnell religiöse Semantiken in ihre Zukunftsvorstellungen integrierten (213). Masaryk und seine Anhänger verstanden die von ihnen nach 1918 vollzogene Staat-Kirche-Trennung als eine Übergangszeit, in der sich die „wahre religiöse Verfasstheit der Gesellschaft erst entwickeln würde“ (230), entsprechend herrschte bei ihnen eine Kompromissbereitschaft zur (aus ihrer Sicht vorläufigen) Koexistenz von Staat und Kirche vor. Die Bolschewisten hingegen, wofür Lunačarskij exemplarisch stehen kann, versuchten ein gültiges Religionsverständnis zu erschaffen, wobei in den wissenschaftlichen Debatten der Bereich Religion „besonders anfällig für ein Auseinandertreten von Begriff und Semantik in ideologischer Sprache“ blieb (177).

Letztendlich ging es bei jenen von Gleixner aufgezeigten Diskursen um eine Neujustierung der Grenze zwischen Religiösem und Politischem, was mit dem Begriff der ‚neuen Religion‘ versucht wurde zu erreichen. Nicht die Neufestlegung von Begriffen, sondern die Umgestaltung der jeweiligen Gesellschaften war das Ziel der Intellektuellenreligionen. Diese ‚neue Religion‘ musste aber mit Begriffen ausgestattet werden, die aus den zu überwindenden Glaubenssystemen entstammten, was vor allem im bolschewistischen Kontext der vorstalinistischen Epoche zu nicht lösbaren ideologischen Verwerfungen geführt hat.

Gleixners gut lesbare, stringent argumentierende Arbeit ist unverzichtbar bezüglich der Auseinandersetzung von Religion und Politik im sozialistischen Umfeld der ersten beiden Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Sie zeigt, dass die Religionspolitik der Bolschewisten ab den 1950er Jahren eine lange und keineswegs einheitliche Vorgeschichte hatte, ohne dass der Atheismus marxistisch-leninistischer Prägung von Anfang an essentieller Bestandteil dieser war. Ebenso tragen die semantischen Verschiebungen der Begriffe Religion und Religiosität in jenen Intellektuellendiskursen eine Vielzahl neuer Erkenntnisse zu Tage. Eine Erweiterung des Personenregisters mit kurzbiographischen Angaben hätte dem mit der sowjetischen und tschechoslowakischen Geschichte nicht vollends vertrauten Leser an manchen Stellen das Nachschlagen erspart, doch soll diese kleine Kritik nicht den positiven Gesamteindruck schmälern.